

Rossrüti und der «Hirsmäntig»

nach einer Idee von Willi Olbrich, Wil

Allen Mitbürgerinnen, Mitbürgern
und Freunden von Rossrüti
in dankbarer Verbundenheit gewidmet.



Jubiläumsschrift
zum 700jährigen Bestehen
der Schweizerischen Eidgenossenschaft

August 1991

Rossrüti und der Hirsmontag

Willi Olbrich, Wil

Ursprung und Verbreitung

Fastnacht – Fastenzeit, zwei Wörter, zwei Gegensätze. Hier übersprudelnde Lebensfreude, Ausgelassenheit, Faszination; dort einkehrende Stille, Besinnung, Opferbereitschaft.

Die paar Tage intensiven Fastnachts-Erlebens, die bei uns alljährlich ausgangs der Winterzeit im Bannkreis des Osterfestes stattfinden, nehmen sich gegen die anschließende 40-tägige Fastenzeit geradezu bescheiden aus. (Da Ostern immer auf einen Sonntag fällt, so muss der 40. Tag ein Mittwoch – der Aschermittwoch – sein.)

In der Fastenzeit beschränkt sich das öffentliche Vergnügen auf ein Minimum, und doch finden sich in unserem Lande immer wieder Orte, die altfastnächtliche Bräuche pflegen, die bereits in die Zeit der Fasten fallen. Diese mit Unterhaltung, Schlemmen und anderen Lustbarkeiten verbundenen Veranstaltungen werden durchwegs an Montagen abgehalten. Wir finden da den «Güdismendig» oder «Güggismendig» im Freiamt, «Güdelmentig» in Luzern, «Blochsmäntig» im Kanton Appenzell, «Sechseläuten» und «Knabenschiessen» in der Stadt Zürich, den Basler «Morgenstraich», den «Rosenmontag» in Köln, auch der typische «blaue Montag» gehört dazu, und nicht zuletzt der «Hirs-» oder «Hirschmentig». Der Grund, warum all diese Veranstaltungen ausgerechnet an Montagen durchgeführt werden, liegt darin, dass vor der Einführung des gregorianischen Kalenders zu Ende des 16. Jahrhunderts dieser

Montag in die Fastnachtszeit fiel und mit dem Fastnachtsmontag identisch ist. Somit haben *alle* diese Montagsfeste, selbst der blaue Montag, einen einzigen Stammvater: den Fastnachtsmontag der alten Fastnacht.

Wenden wir uns im speziellen dem Hirsmontag zu, der noch vor der Jahrhundertwende in vielen Schweizer Gemeinden und darüber hinaus zur grossen Volksbelustigung beitrug, aber heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist.

Im Jahre 1764 ist uns aus Beromünster ein Hirsmontag überliefert, wo Körbe mit frischgebackenen «Küchlenen und Eieröhrli» zum fröhlichen Gelage bereitstanden. Leider gab es damals einen Brand im Ort, worauf das Fest abgesagt wurde.

In einigen Gemeinden der Schweiz, namentlich aber im Entlebuch, Kt. Luzern, fand bis zirka 1820 der «Hirsmontagsschwung» oder «-stoss» statt; ein abgehaltener Scheinkampf zwischen der Jungmannschaft zweier benachbarter Dörfer. Im Ober-Aargau und im Emmental wurden noch bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts am Hirsmontag Volksschauspiele auf offener Strasse aufgeführt. Solche und ähnliche Spiele – die Stoffe waren meist der Schweizergeschichte entnommen – fanden sich nachweislich auch in der Stadt St. Gallen, in Hildisrieden im Kanton Luzern, in Einsiedeln in der March, in Brunnen, Nidelbach, Rüschlikon, Richterswil, Männedorf und in Thun.

Ein Hirsmontagsfest besonderer Art wollte eine Gesellschaft 1801 in Münsingen/Bern durchführen; eine junge Mannschaft zog mit schöner Musik, dreifarbiger Nationalfahne und gewöhnlichen Possenspielern vor die Tore der Stadt Bern, die jedoch geschlossen blieben, aus Angst vor unanständigen Mummereien, Betteleien und Auftritten aller Art.

Auch Elgg im Kanton Zürich berichtet von einem Hirsmontag anno 1605, wo die Kleinen und Grossen Räte auf Kosten des Fleckens ein Fest abhielten und tranken «ausser der gewöhnlichen Gabe erst noch einen Eimer aus der Gruft». In Stans bestellte man einen «Hirsmontagsrat» und in Entlebuch einen «Hirsmontagsboten», der den bekannten «Hirsmontagsbrief» vor den Angehörigen der Gemeinde verlas.

Aber auch in der March fand am Hirsmontag das sogenannte «Brööggen» oder «Zuschellen» mit viel Lärm und Katzenmusik statt, ähnlich dem «Hirsjagen» in Wiggen, Kt. Luzern.

Nicht zu vergessen ist die Hirsmontagsfeier im Kapuzinerkloster zu Arth 1765–66. Hier fand ein Hirsmontagsspiel statt, das recht anschaulich das fröhliche Leben und Treiben im Kapuzinerkloster schildert. Es wurde so in charakteristischer Weise mit dem fröhlichen Ende der Fastnacht gleich auch der fröhliche Anfang der Fastenzeit verbunden. Da wurden Hirschvögte gewählt und auch ein «Hirss-König». Aber auch im Dorfe Rossrüti, Kt. St. Gallen, wurde

noch bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein «Hirschkönig» auserkoren. All diese Verulkungen, Mummereien oder Kampfspiele – die meist auch mit Schmausen und Trinken verbunden waren – trug man am Hirsmontag aus. Warum ausgerechnet am Hirsmontag – und was hat das überhaupt mit Hirse zu tun? Zu den Hauptnahrungsmitteln des Bürgers gehörte bis weit ins 16. Jahrhundert hinein der Hirse- oder Haferbrei. (In Zürich fanden regelrechte Hirsmontagsmahlzeiten statt.) Hirse wurde aber besonders in der Fastnachtszeit gegessen, galt zum Teil als Fastenspeise und wurde erst anfangs des 17. Jahrhunderts den Armen ausgeteilt. Als alte Kulturpflanze ist die Hirse aber auch eine Seelenspeise, die bei der volksüblichen Bewirtung, bei Bestattungen und Leichenschmäusen auftrat. (Im Zusammenhang Totenkult, Wiedererwachen der Natur nach der strengen Winterzeit, wobei zu dieser Zeit auch eine Wiederbelebung der Dämonen und der Toten befürchtet wurde.)

Hirse (*Panicum miliaceum*) ist ein Getreidegras mit rauhaarigen Blättern und überhängender, in der Jugend zusammengezogener, später mehr ausgebreiteter Rispe. Die Körner sind sehr klein und von gelblicher Farbe. Die Hirse gehört in Europa zu den ältesten Getreidearten, sie wurde bereits in der jüngsten Steinzeit vielfach angebaut. (Hoops Reallex, 2,529 ff)

Wegen der vielen Körner ist die Hirse ein weitverbreitetes Fruchtbarkeitssymbol. Das an Gold erinnernde Gelb

der Farbe symbolisiert auch Reichtum. «An Fastnacht muss man Hirse essen, damit einem das ganze Jahr das Geld nicht ausgeht», . . .

«Die Hühner werden an Neujahr mit Hirse gefüttert, damit sie gut Eier legen.» Zu dem gleichen Zweck gibt man den Hühnern die Überreste des an der Fastnacht gegessenen Hirsebreis.

Der Hirse werden aber auch apotropäische Eigenschaften zugeschrieben, so unter anderem: Damit die Hexe nicht in den Stall kann, streut man Hirse (oder Salz), dadurch wird die Hexe mit dem Zählen der Körner bis zum Hahnenkrähen aufgehalten . . .

In Frankreich halten die in den Kleidungsstücken eingnähten Hirsekörner die Zauberei fern, und die Neugeborenen schützt man vor Verzauberung, indem man sie mit Hirsekörnern überschüttet . . .

Als eine der ältesten Getreidearten offenbart sich die Hirse auch dadurch, dass mit ihrer Aussaat und ihrem Gedeihen viele abergläubische Meinungen verknüpft sind. So zum Beispiel, damit die Vögel (Sperlinge) die Hirse nicht fressen, soll man sich vor dem Säen die Hände mit einem Stück Speckkuchen von der Fastnacht einschmieren, oder: man muss den Hirsebrei an Fastnacht ohne Löffel essen, dann wird man im kommenden Sommer nicht von den Mücken gestochen. (Handwörterbuch zur Deutschen Volkskunde, Abt. 1 Aberglaube, Berlin und Leipzig, 1931/32)

Immer wieder erscheint die Hirse in Verbindung mit der Fastnacht! In einigen Baselbieter Dörfern begann früher die Fastnacht immer am Hirs Montag. «Montags hat man den Hirs gesammelt und Mummereien geübt», berichtet Pfarrer Lützelmann von Rothenfluh zu Ende des 18. Jahrhunderts. Dabei zog man verkleidet in den Dörfern herum, bettelte Gaben, die nachher verschmaust wurden. Der Anlass wurde nur benützt, um tüchtig schmausen zu können. (Im Gegensatz zu mageren Fastenspeisen waren am Hirs Montag eher fette, dem ehemaligen Fastnachts Montag angepasste Schlemmereien gefragt. – Basler Jahrbuch 1905)

Bei uns hiess es noch um die Jahrhundertwende:

«Lorenz macht dem Hirs e'n Schränz»; das heisst, die Hirse soll vor Lorenzentag (10. August) geerntet werden, sonst springen die Fruchthülsen, und die Körner fallen aus.

«Er hat den Hirs verschütt», er hat die Gunst verloren, ausgedient. (Id. Bd. 2)

Der Name «Hirs Montag» kommt von Hirse im Zusammenhang mit den vielen Bräuchen rund um die Hirse. Dagegen gibt es keine Bräuche mit Hirschen, oder wenn, dann sind sie später aus einem Missverständnis des Wortes Hirsche = Hirse entstanden. (Dr. Bless-Grabher)

«Der erste Montag nach der Eschermittwoche heisst der Hirs Montag, welcher Benennung ich bis dahin umsonst nachgeforscht habe.» (Von Moos) Id. Bd.2. Der Brauch muss also um diese Zeit (1775) schon alt gewesen sein, wobei zu Anfang des 16. Jahrhunderts der Hirs Montag als

der Montag *vor* Aschermittwoch genannt wurde (ehemaliger Fastnachtsmontag).

Von Moos, 1775: «Der Hirsmonat ward ehemals nicht nur bey uns, sondern weitherum öffentlichen Lustbarkeiten, besonders aber kriegerischen Spielen und Jagdübungen gewidmet, welches schon sein Name andeutet. Denn das sonst allgemein bekannte, jetzt aber veraltete Wort *hirsen* oder *hirzen*, das mit dem Worte *becheln* oder *bechten* fast einerley ist, hat eben diese Bedeutung. Dieser Tag ist allemal der erste Montag nach der Aschermittwoche, und weil er so nahe an die Zeiten der Fastnachtsspiele gränzt, so mag's wohl dahergekommen seyn, dass ehemals die abgeschmacktesten Mummereyen an diesen Tagen gesehen wurden, die unser Dichter sehr bestimmt im Provinzialausdruck "Böggen" nennt, weil keine andere Masquierung oder Verkappung diesen an Abenteuerlichkeiten gleich kömmt.»

Der Butz war eben eine Schreckfigur, und die Hirsmonatmaskierungen waren der Jagdszene oder dem abenteuerlichen Gesellschaftsleben entnommene Verulkungen. Zum grossen Ärger der Obrigkeit liefen die jungen Bur-schen am Hirsmonat auch mit Frauenkleidern herum! – (altes Fastnachtsmotiv und schon den alten Römern bekannt.)

Hin und wieder erscheint auch «Hirschmäntig» anstatt «Hirsmäntig» da im älteren Deutsch Hirsche und Hirse identisch waren.

In älteren Berichten sind folgende Wörter anzutreffen: Hirs – Hürss – Hirsch – Hirs. «Es ward der Hirsch erlobt», heisst soviel wie, es wurde erlaubt, Hirse zu Markte zu tragen.

«Becheln» oder «bechten» (Berchtelistag) bedeutet, an gewissen Tagen, z. B. Markttagen, Neujahr, Ostern, in einem Privathause sitzen und sich bei Speis und Trank gütlich tun, schmausen.

«Hirzen» oder «hirschen» ist gleichbedeutend mit fliehen, Reissaus nehmen, schnell laufen, aber «hirschen» oder «hirzen» heisst auch abenteuerliche Mummereien treiben, schmausen.

Die Bedeutung «schmausen» könnte sich auf die erwähnte Sitte des Essens von Hirse in der Fastnachtszeit beziehen, wo auch die Mummereien üblich sind; aber die Form «hirzen» deutet eher auf die spezielle alte Mummerei mit Hirschgestalt. (Id. Bd. 2)

«Hirzen» war aber gleichbedeutend mit Hirsstoss, also Scheingefecht, bei dem der Hirsnarr eine Hauptrolle spielte und meist als verkleideter Vegetationsdämon mit einem Hirschgeweih erschien.

Bei diesen Gestalten handelt es sich meist um Dämonen aus vorchristlicher Zeit, die ursprünglich die bösen Geister (den Winter) vertrieben und in verfeinerter Form vom Christentum übernommen wurden.

Da Hirse bereits im Altertum bekannt war, darf angenommen werden, dass es sich beim Hirsmonatsfest um

eine vorchristliche Fruchtbarkeitsfeier im Kreise der Ostrafeste (Ostern) mit anschliessender freudiger Belustigung handelt. Wenn auch Scheinkämpfe, Spiele oder Mummereien im Vordergrund standen, so waren sie doch nur Vorwand, um möglichst viel und billig zu essen zu bekommen. Man wollte einfach schmausen, schlemmen. Und da sich heute daran nicht viel geändert hat, so darf man den Hirs Montag zweifellos zu den mit Essen zusammenhängenden Tagen rechnen. Man muss sich vor Augen führen, dass viel essen für die Leute bedeutend wichtiger war als heute, hatten sie doch weniger Nahrungsmittel und auch Gelegenheit, regelmässig ihre benötigten Rationen zu erhalten.

Zusammenfassend darf festgehalten werden, dass es nur *einen* Hirs Montag gibt, – auch Hirsch Montag, Lümu Montag genannt – und das ist der Montag nach Sonntag Incovabit (1. Fastensonntag). Nicht jede Ortschaft verstand es, daraus einen Festtag zu machen, aber wo es unternehmerische, ideenreiche Leute gab und gibt, da pflegte und pflegt man den alten Brauch des ursprünglichen, üppigen Schmausens. Dass mit diesem Gelage meist auch allerlei Schabernack verbunden war, machte das Fest erst zur Volksbelustigung. Den Ideen waren da – ausser von der hohen Obrigkeit – keine Grenzen gesetzt, und selbst im Dorfe Rossrüti/SG benützte man ein Hirschgeweih, um am Hirs Montag einen Hirschkönig zu wählen.

«Die Feste, bei denen dieses Thier (der Hirsch) vorzugsweise seine Rolle zu spielen hatte, sind zwar meisten-

theils und nach ihrer inhaltvollen und sinnreichen Art schon lange in Abgang gekommen, ihr Hauptname aber, der Hirs Montag und dessen Feier, ist bei uns noch übrig». So verband auch der Sagensammler Ernst Ludwig Rochholz 1856 den legendenumwobenen Hirsch mit den Hirs Montagsfeiern. Aber auch hier dürfte es sich um eine nachträgliche Deutung handeln, als das mittelhochdeutsche Hirsche als Hirse nicht mehr verstanden wurde.

Hirs Montag in Rossrüti – früher und heute

Erste Hinweise auf einen Hirs Montag in unserer Gegend stammen aus Wil/SG. In einem Ratsprotokoll, Band 72, beschliesst der Rat von Wil am 4. Februar 1771: «Es soll den Kapuzinern wegen des Küechlimahles zwei und wegen des Hirs Montages ein Eimer Wein gegeben werden». (Küechlimahl war am «Küechli- oder Funkensonntag», ein Tag vor Hirs Montag.) Ob mit diesem Hirs Montag bei den Kapuzinern auch andere Lustbarkeiten verbunden waren (wie z. B. in Arth), ist nicht bekannt.

Im weiteren führt das Provinz-Archiv der Schweizer Kapuziner in Luzern, Band 174,1. Seite 201, ff, zum Hirs Montag folgendes auf: «Am Hirs Montag wurden – seit wann ist nicht bekannt – eine Anzahl Herren von Wil zum Mittagessen eingeladen. Es fand am ersten Montag der

vierzigtägigen Fasten statt, (Hirsmontag), wurde 1848 auf den «Gümpelmittwoch» (Vorabend vor Schmutziger Donnerstag) verlegt, fand aber seit 1852 wieder in der Fastenzeit statt, um dann schliesslich auf den Montag vor der Herren-Fastnacht (Montag nach Sexagesima) festgesetzt zu werden. Während des Weltkrieges (Erster Weltkrieg) ist dieses "Herrenessen" wieder in Abgang gekommen».

Auch hier verband man den Hirsmontag mit «Schlemmereien». Das delikate Essen – Schnecken und andere Fastenspeisen – muss aber den Herren Kapuzinern doch etwas auf das Gewissen gedrückt haben, da sie das Herrenessen 1888 wieder in die Fastenachtszeit vorverlegt hatten. Die Fastenzeit «sollte» damals eben in den katholischen Orten nach strengen Regeln praktiziert werden, wie uns ein Fastenindult vom 21. Januar 1837 kundtut: «. . . wir sollen nicht bloss die Esslust, sondern jede böse Lust bezähmen. Daher die uralte Vorschrift, dass während dieser heiligen Zeit alle lärmenden, sinnlichen Zerstreuungen und Lustbarkeiten unterbleiben, dass wir uns unverzüglich mit Bussübungen beschäftigen, uns einen Unterschied der Speisen und einen Abbruch in denselben gefallen lassen sollen. (Amtliche Bekanntmachungen des Kantons St. Gallen, Band 12, 1837.)

Provinz-Archivar Dr. Christian Schweizer, Luzern, schreibt dazu: «Mehrere Nachforschungen im Provinz-Archiv, die Nachfragen bei älteren Kapuzinern im Kloster Wil und im Provinzialkloster Luzern, sowie meine Nachfor-

schungen im Provinz-Archiv und im Verzeichnis des Klosterarchivs Wil haben keine Quellenfunde seitens des Kapuzinerordens ergeben. Das Herrenessen des Klosters Wil hat mit dem Brauch des «Hirsmontag in Rossrüti» nichts zu tun. Weder die Kapuzinerprovinz Schweiz noch das Kapuzinerkloster Wil haben damit geschichtlichen Bezug».

Aber auch das Gerücht, wonach der Nieselberg wegen ein paar Säcken Hirse in Zeiten der Hungersnot an die Wiler getauscht worden wäre, entbehrt jeder Grundlage. In keiner Wiler Chronik und in keinem Wiler Ratsprotokoll, auch nicht der Ortsbürgergemeinde, findet sich ein Eintrag oder Beleg über diese doch eher ungewöhnliche, aber durchaus nicht unbedeutende «Transaktion». Zudem fand die letzte Hungersnot anno 1770 statt, und da war es umgekehrt, Bronschhofen half den Wilern mit Körnern aus!

Den Hirsmontag in Verbindung mit den Zehnten-Abgaben zu bringen, ist nirgends bezeugt. Abt Ulrich Rösch kaufte wohl während seiner Amtsperiode 1461–1491 einige Höfe in Rossrüti, das Dorf stand später ganz unter dem Krummstab des Klosters St. Gallen, die Abgaben selbst waren jedoch an das Kloster oder im Hof in Wil zu entrichten und nicht in Rossrüti.

Eine erste zuverlässige Quelle findet sich 1916 in «Das festliche Jahr in Wil (St. Gallen)» des Wiler Volkskundlers und Bezirksammanns Gottfried Kessler. Er bezeichnet darin den Montag nach dem Funkensonntag als «Hirsch-

mäntig» (Dialektausdruck, wohl in Anlehnung an die Wahl eines Hirschkönigs im Gasthaus zum «Rössli» in Rosstrüti). Eine Anzahl fröhlicher Gesellen aus der Äbttestadt zog nach Rosstrüti ins «Rössli» und setzte dem gewählten Hirschkönig ein Hirschgeweih auf den Kopf, der dann die Tafelrunde präsidierte. Nach Kessler wurde allerhand Schabernack getrieben – mitunter auch grossen Kalibers – (was immer das auch heissen mag) und darüber wurde sogar Protokoll geführt. Leider sind die im «Rössli» einst aufbewahrten Protokolle verloren gegangen, und heute ist auch das Hirschgeweih nicht mehr aufzufinden.

War es ein Verein mit Protokollführung oder eine Gruppe nimmersatter Fastnächter, die es am Hirschtage ins benachbarte Rosstrüti hinauszog, um dort – weit weg von dem durchs Fastenopfer geprägten Wil und in moralischer Verbundenheit mit den Kapuzinern – ihren Schabernack treiben zu können?

Wir wissen es nicht genau, aber so «unschuldig» am «Hirschtage z'Rosstrüti» dürften die Wiler doch nicht gewesen sein, finden sich ja in der Wiler Presse von anno dazumal (ab 1876) die einzigen Inserate, die für einen vergnüglichen Hirschtage in Wil werben.

Solange die Protokolle der Hirschtagefeiern im «Rössli» nicht gefunden werden, solange wird's wohl auch ein Geheimnis bleiben. Der Mythos bleibt somit durch seine Undeutbarkeit lebendig. Hoch lebe die alte Tradition «Hirschtage in Rosstrüti».

Fand in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der «Hirschtagsbrauch» ausschliesslich im «Rössli» in Rosstrüti statt, so entwickelte sich in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts dieser Festtag für alle vier Wirtschaften des Dorfes zu einem frohen Anlass. Als Besucher stellten sich allerdings nur Wiler Ortsbürger in Begleitung von Kapuzinern ein. Alteingesessene Wiler Geschlechter wie die Bischoff, Ehrat, Grüebler, Lumpert, Müller, Reuthy, Sailer, Schär, Schmidweber, Vollmar oder Kaufmann – letzterer 50 mal in ununterbrochener Folge! – pilgerten zum Städtli hinaus um das gesellige Beisammensein bei Chäschüechli, Stockfisch und dazu passender Tranksame zu pflegen. Vor rund 20 Jahren, als man im «Rössliquet» begann, eine Hausmetzgete mit Blut- und Leberwürsten einzuführen, gesellten sich auch Schamauchen (Nicht-Wiler-Bürger) dazu, und das Dorf öffnete sich für alle Besucher aus nah und fern. Heute ist halb Wil auf den Beinen, wenn die Rosstrüter Wirte zum «Hirschtage» laden.

Rosstrüti und der «Hirschtage» 1991

Alljährlich, wenn in den katholischen Orten unseres Landes – namentlich auch in der alten Äbttestadt Wil im Fürstentum – der Aschermittwoch der Fastnacht ein jähes Ende setzt, freuen sich die Rosstrüter – und mit ihnen alle Geniesser besonderer Fastenspeisen – auf den darauffol-

genden Montag. Er nennt sich «Hirsmontag» im Volksmund «Hirmäntig». Dieser Montag nach dem 1. Fastensonntag ist noch einmal ein kurzes Auflodern des närrischen Fastnachtreibens in die bereits angelaufene Fastenzeit, ein freudiges Aufleuchten des dämmernden Frühlings über den besiegten frostigen Winter. Allerdings beschränkt sich das kurze Eindringen auf kulinarische Genüsse. Keine Musikkapelle spielt da zum Tanze auf, und keine Maskeraden sorgen für Aufregung, nichtsdestoweniger geht es hoch zu und her, denn bei ausgewählter Speis und Trank lässt sich's alleweil auch gemütlich plaudern. Der Hirsmontag ist eben ein Fest fürs ganze Volk, ein Fest für Herz und Gemüt, ein Labsal für die Seele.

Lange vorher werden in den vier bestehenden Wirtschaften «Hirschen», «Rössliquet», «Sternen» und «Valentino» – der ehemaligen «Sonne» – Vorkehrungen getroffen, um den Hirsmontag für Gäste aus nah und fern zu einem besonderen Freudentag zu machen.

In der einzigen Dorfbäckerei, bei Hansjörg Hungerbühler, der auch die Wirtschaft zum «Sternen» führt, wird die ganze Nacht geschuftet und gebacken, um die nach eigenen Rezepten angefertigten Chäschüechli ofenfrisch duftend auf den Tisch zu bringen. Am Hirsmontag dann pilgern bereits am frühen Vormittag die ersten Wiler hinaus ins benachbarte Rossrüti, am Nachmittag gesellen sich laufend (aber auch fahrend) die permanenten Wiler Feriengäste dazu, sprich: Rentner, und am Abend finden sich

berufstätige Angestellte und die Geschäftswelt aus der näheren und weiteren Umgebung ein. Die Einkehr in allen vier gastlichen Wirtschaften ist besonders reizvoll, trifft man doch überall auf Freunde und Bekannte. Die traditionsbewussten Wiler strömen in Scharen hinaus, und wer da einen Platz findet, fühlt sich rasch dieser Tischfamilie angehörig. Da wird geschmaust, geschlemmt, gelacht und das dazu passende Getränk zaubert – ehe man sich's versieht – einen Hauch fastnächtlicher Atmosphäre in die glänzenden Gesichter der Gäste.

«Man» trifft sich einfach am Hirsmontag in Rossrüti. Kinder nehmen daran nicht teil, hingegen treffen sich die Jugendlichen beim gemütlichen Tisch. Die Gäste geniessen sichtlich die «Fastenspeisen», die mit echter Rossrüter Herzlichkeit aufgetischt werden. Allen voran die traditionsreichen Stockfische, die zart gewürzt und mit etwas Butter zubereitet, einem rustikalen Bürli und dem passenden Weisswein eine wahre Delikatesse ergeben.

Zu vorgerückter Stunde lockt dann heisser Schinken im Brotteig und schliesslich für alle Hirsmontagsfreunde ein absolutes «Muss»: die eigens nach einem Spezialrezept hergestellten Chäschüechli aus der Backstube des Hansjörg Hungerbühler. Kenner und Geniesser wissen das auf Lebzeiten zu schätzen. Und wenn es dann im Osten leicht zu dämmern beginnt – Freinacht ist am Hirsmontag obligatorisch – trennen sich mühsam die «Treuesten» von ihren Sitzen. Derweil speist Beck Hungerbühler bereits seinen

Ofen mit frischem Brotteig. Der schönste Montag des Jahres ist somit Vergangenheit, aber er lebt fortan in der Erinnerung derer weiter, die an einer Tradition festhalten, die im ganzen Kanton St. Gallen nur noch im Dorfe Rossrüti weitergepflegt und geliebt wird – dem traditionellen Hirs-
mäntig.